

VÄTER IN PFLEGEFAMILIEN

*Väter in Pflegefamilien / Pflegeväter im Gespräch / Die
Pflegevätergruppe / Kinder mit besonderen Bedürfnissen /
Bücherecke ...*

ELTERN HEFT 3 / 2020



ELTERN HEFT 3/2020

<i>Vorwort</i>	Seite 3
<i>Friedrich Ebensperger: Väter in Pflegefamilien</i>	Seite 4
<i>Pflegeväter im Gespräch</i>	Seite 6
<i>Die Pflegevätergruppe</i>	Seite 15
<i>Richard Gröller: Kinder mit besonderen Bedürfnissen</i>	Seite 17
<i>Bücherecke</i>	Seite 20
<i>Gisela Fedl: Kinder machen Leute</i>	Seite 23
<i>Bildcollage</i>	Seite 24



IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Kinder- und Jugendförderung
Pflegeelternverein Steiermark
Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822 433, www.pflegefamilie.at

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissenstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger
Redaktion: Mag. Jutta Eigner
Grafik und Layout: Anita Schöberl, Sabine Pichler
Bilder: affido



Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen,

sind Pflegeväter die vernachlässigbare oder vernachlässigte Größe in der Pflegeplutzerziehung?

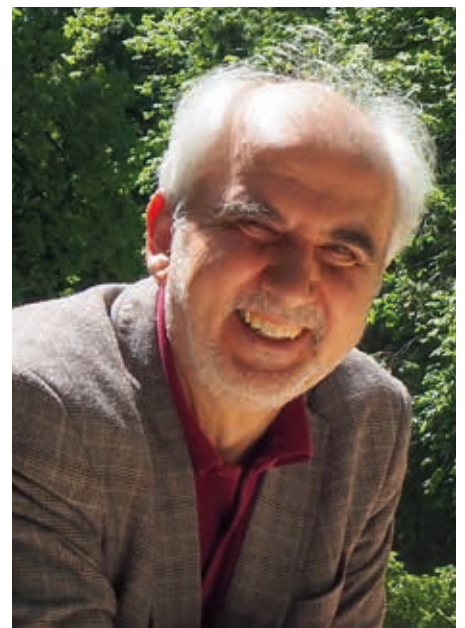
Fast sieht es so aus... Denn es ist gar nicht einfach, wissenschaftliche Grundlagen zur Bedeutung des Vaters für die körperliche und seelische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu finden. Es gibt einfach sehr wenig Literatur und wenig Forschung zu diesem Themenbereich. Und schon gar nichts ist über die Bedeutung des Vaters in der Pflegefamilie auffindbar.

Als etwa die Vorbereitungsseminare für Pflegeeltern eingeführt wurden, war es alles andere als selbstverständlich, dass auch die Väter dabei sein sollten. Es hat schon eine Weile gedauert, bis das als sinnvoll oder vielleicht sogar notwendig angesehen wurde. Auch heute ist weiterhin das stille Einverständnis verbreitet, dass die Gestaltung des erzieherischen Alltags - ganz gleichgültig ob es um das eher emotional bestimmte Beziehungsklima oder um praktische Notwendigkeiten im Umgang mit Kindern geht - in erster Linie Aufgabe der Mütter sei. Dass das alles andere

als selbstverständlich ist, wollen wir in diesem Elternheft thematisieren. Daher geben wir der vielfältigen Vaterrolle im erzieherischen Familienalltag einen gebührenden Raum.

Wie immer wünsche ich Ihnen – Vätern wie Müttern – eine interessante und kurzweilige Zeit bei der Lektüre des Elternheftes und verbleibe mit guten Wünschen für das kommende Jahr

Ihr



VÄTER IN PFLEGEFAMILIEN

Von Friedrich Ebensperger

Die Kinder- und Jugendhilfe ist ein Bereich, der vorwiegend in den Händen von Frauen liegt und mit ihm alle Belange rund um das Pflegeeltern-Sein. Vielleicht kommt das daher, dass die Sorge um Kinder „seit jeher“ den Frauen zugeordnet war. Der Mann hingegen vertrat die Familie nach Außen, traf die wichtigen Entscheidungen und war für das Einkommen im Haus verantwortlich. Auch wenn dies nur einen sehr verkürzten Einblick in die Geschichte familiärer Rollenverteilung gibt, so sind diese Bilder auf die eine oder andere Art weiterhin in unseren Köpfen verankert. Und sie machen es den Vätern nicht leichter, sich im Rahmen der an sie gerichteten Ansprüche in puncto Elternschaft zurecht zu finden. Denn die sind in den letzten Jahrzehnten deutlich größer geworden.

Allerdings werden weite Teile der Elternschaft weiterhin den Müttern zugeordnet. Diesen Eindruck bestätigt auch die Psychologin Susanne Pfaff, die gemeinsam mit Inge Seiffge-Krenke in einem Beitrag aus dem Jahr 2008 folgendes schreibt: *Ein Blick in die entwicklungspsychologische Vaterforschung zeigt, dass Väter in den vergangenen Dekaden als weitgehend überflüssig für die Entwicklung ihrer Kinder gesehen wurden.* (Zeitschrift „der Mann“ – ein wissenschaftliches Journal für Männergesundheit)

Väter wurden lange Zeit als „randständige Figuren“ gesehen. Wenn man die Zeit, die Männer mit ihren Kindern verbrachten oder wenn man ihre Einbindung in den erzieherischen Alltag in Betracht zieht, dann ist diese Feststellung durchaus nachvollziehbar. Trotzdem ist die unmittelbare Bedeutung von Vätern für die Entwicklung ihrer Kinder enorm. Bei Untersuchungen zum pflegerischen Verhalten bei kleinen Kindern wurde eine interessante Entdeckung gemacht, die auch viele (Pflege-)Väter aus eigener Erfahrung bestätigen. Nämlich, dass *Väter einfach anders mit ihren Kindern umgehen...* Und das scheint durchaus bedeutsam zu sein. Beispielsweise konzentrieren sich Väter mehr auf die motorische Entwicklung und auf Spielaktivitäten mit ihren Kindern und machen dabei einen größeren Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern als die Mütter. Diesen anderen Umgang mit dem Kind



überschreibt Susanne Pfaff mit der distinkten (unterscheidenden) Funktion des Vaters: *Eine wichtige Funktion in der körperlichen Entwicklung seiner Kinder ist die Betonung von Aktivität, Laufen, Springen, Fußballspielen, Fahrradfahren, Schwimmen... und weiter: Die starke Konzentration des Vaters auf die motorische Entwicklung (wobei die Aktivitäten mit Mädchen sanfter und vorsichtiger verlaufen) sind Unterschiede, die immer wieder festgestellt werden.*

Kinder machen mit ihren Vätern andere – vielleicht aufregendere – Erfahrungen und sie tun Neuartiges, was sie sich ohne väterliche Anregung nicht zutrauen würden. In der mittleren Kindheit können Kinder mit ihrem Vater nicht nur wild herumtoben, sondern auch gefährliche Situationen erproben. Dabei fordert der Vater das Kind auf, Neues auszuprobieren und gibt gleichzeitig Hilfestellung für die Bewältigung. Der Vater ist aber auch interessant, weil er eine gewichtige Zeit des Tages außer Haus verbringt und damit zum Repräsentanten einer Arbeitswelt wird, die nach anderen Regeln funktioniert als die familiäre Umgebung.

Mit der distinkten Funktion – dem anderen Umgehen – des Vaters ist außerdem seine Rolle als sogenannter „erlösender Dritter“ in der Mutter-Kind-Beziehung verbunden. Als dritter im Bunde ermöglicht er dem Kind aus der symbiotischen Zweierbeziehung herauszutreten.

Tabelle 1: Funktionen des Vaters in den verschiedenen Altersstufen

Kleinkinder	Schulkinder	Jugendliche	Junge Erwachsene
Exploration Trennung vom Körper der Mutter Erwerb von Regeln Förderung motorischer Fähigkeiten	Feingefühlige Herausforderung Förderung motorischer Fähigkeiten Mentor u. Repräsentant der Außenwelt Betonung des Geschlechts	Autonomieunterstützung Modell zur Außenorientierung Betonung des Geschlechts (Haltung einer „kontrollierten Erotik“)	Ratgeber Autonomieunterstützung Emotionale Unterstützung Konkurrent

Tabelle zur distinktiven Rolle der Väter in unterschiedlichen Lebensphasen nach Susanne Pfaff

Dadurch entsteht mehr Freiraum für selbständige Erfahrungen, die wiederum als Voraussetzung für die weitere Autonomieentwicklung und für das Hinaustreten aus dem familiären „Nest“ gelten. Die vielen Herausforderungen im Schulalter, sei es im Bereich der kognitiven Fertigkeiten oder im großen Lernfeld der sozialen Kompetenz, wären wohl ohne diese Entwicklungsschritte nur schwer möglich.

Bezogen auf das Jugendalter konnte man feststellen, dass Väter die zunehmende emotionale und räumliche Distanzierung oder Außenorientierung, die ja in dieser Entwicklungsphase „normal“ ist, besser ertragen und eher unterstützen. Für den notwendigen Ablösungsprozess aus der engen Exklusivbeziehung zu den Eltern könnte das auch eine große Hilfe sein und vielleicht so manche Dynamik im Zusammenhang mit der „Selbstwerdung“ der Kinder etwas entdramatisieren.

Wie die schon erwähnte Susanne Pfaff ausführt, betonen Väter durch ihr Verhalten die Zugehörigkeit zum jeweiligen Geschlecht stärker als dies Mütter tun. Sie machen deutlichere Unterschiede im Verhalten gegenüber Buben und Mädchen. Während Väter gegenüber ihren Söhnen vor allem die Ähnlichkeiten bzw. ein „Lernen am Modell“ im Rahmen des männlichen Geschlechts betonen, ist zu beobachten, dass der spontane Körperkontakt zum Vater im Jugendalter deutlich reduziert wird. Er wird zu etwas übergeführt, was man als ritualisierten Körperkontakt (nicht mehr

am Schoß sitzen und umarmen, sondern Bussi zum Geburtstag und öffentliche Begrüßungsrituale) bezeichnen könnte. Väter werden in der Adoleszenz auch zunehmend weniger als vertraulicher Gesprächspartner herangezogen und bleiben aus den körperlichen Reifungsvorgängen ausgeschlossen.

Die Beziehungsgestaltung zum erwachsen werdenden Mädchen ist für Väter oft besonders komplex und durchaus nicht frei von emotionaler Ambivalenz. In diesem Zusammenhang schreibt Susanne Pfaff: *Junge Mädchen lernen feminines Verhalten durch Interaktion mit dem Vater und die Beobachtung seiner komplementären männlichen Rolle... Väter müssen körperliche Nähe zulassen, aber Grenzen setzen und zur gleichzeitigen Identifikation mit der Mutter anregen.*

Das Zulassen von Nähe und das klare Einhalten oder Setzen von Grenzen dürfte für Pflegeväter manchmal eine noch größere Herausforderung darstellen. Denn es gibt nicht immer eine Lerngeschichte im körperbezogenen Umgang miteinander und damit jene Selbstverständlichkeit, die eine unbefangene Eltern-Kind-Beziehung ausmacht. Die starke Einbindung der Pflegemutter und die Rückversicherung über die Angemessenheit körperbezogener Kontakte kann hier eine große Hilfe darstellen.

Pflegeväter können für Pflegekinder auch bei der Überwindung traumatischer Erlebnisse aus der Vorgeschichte eine spezielle Rolle spielen. Etwa dann,

wenn es auf Grund schwieriger Erfahrungen mit männlichen Personen einen Bedarf an korrigierenden und heilenden Beziehungserfahrungen oder nach einer Lernmöglichkeit an einem männlichen Rollenmodell gibt. Und manchmal stellen Väter eine Alternative in der Pflegefamilie dar, etwa dann wenn das familiäre Zusammenleben mit mütterliche Personen als „zu stressig“ empfunden wird.

Pflegeväter sind aber nicht nur für ihre (Pflege-)Kinder bedeutsam. Als Elternteil bzw. als Teil des Pflegefamiliensystems tragen sie - direkt und indirekt, bewusst oder unbewusst - ganz wesentlich zu dessen Stabilität bei. Besonders in krisenhaften Situationen ist eine dritte Meinung, eine ausgleichende oder zurechtweisende Perspektive unverzichtbar.

Auf diese und viele andere Arten spielen Väter eine wesentliche Rolle und können einen grundlegenden Beitrag für die positive Entwicklung ihrer Kinder leisten. Väter gehen anders mit ihren Kindern um als deren Mütter. Diese Unterschiede zu erkennen und in ihrer Wichtigkeit zu schätzen, mag dabei helfen, die eigene Rolle als Vater noch bewusster zu leben.

Quellen:

Susanne Pfaff, Inge Seiffge-Krenke: *Die Bedeutung des Vaters für die körperliche und psychische Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen*
 Blickpunkt DER MANN 2008; 6(4): 7-10
<https://www.kup.at/kup/pdf/7463.pdf>
 (21.10.2020)

PFLEGEVÄTER IM GESPRÄCH

Drei Pflegeväter erzählen über ihre Erfahrungen



„Wir vollzogen einen kompletten Rollentausch“

Wie lange sind Sie schon Pflegevater und was waren Ihre persönlichen Beweggründe, ein Kind in Pflege zu nehmen?

Inzwischen bin ich seit mehr als 10 Jahren Pflegevater. Anlässlich des Schulbeginns unseres Sohnes planten meine Frau und ich die nähere und weitere Zukunft. Wir entschieden uns, von der Großstadt aufs Land zu ziehen und ein Pflegekind aufzunehmen. Meine Berufstätigkeit als Künstler mit zusätzlichen Jobs war immer sehr wechselhaft gewesen. Nun vollzogen wir einen kompletten Rollentausch, d.h. ich blieb zu Hause bei unserem Sohn und absolvierte die Ausbildung zum Familienpädagogen, während meine Frau voll berufstätig blieb. So wurde ich Pflegevater.

Was bedeutet es heute für Sie, Pflegevater zu sein?

Zu Anfang war es sehr spannend und neu. Pflegevater zu werden ist ungefähr wie Kinder kriegen: Man kann sich nicht vorstellen, wie es sein wird, egal was andere Leute darüber erzählen.

Inzwischen ist das mein Alltag geworden und ich sehe einige Dinge realistischer. Wir hatten uns immer vorgestellt, dass wir zusätzlich zu unserem leiblichen Sohn zwei Pflegekinder aufnehmen. Das stellte sich als unrealistisch heraus, weil unser Pflegesohn sehr viel braucht. Zwischendurch hatten wir Krisenpflegekin-

der, was viel zusätzlichen Stress ins Familiengefüge brachte. Alexander konnte zwar immer mit den Kindern spielen und es funktionierte teilweise, aber es war sehr anstrengend, weil er die anderen Kinder ständig kontrollierte. Zusätzlich lassen auch die eigenen Kräfte nach. Ich brauche meinen Nachtschlaf, damit der nächste Tag ist, wie er sein soll.

Inzwischen sind wir einfach eine Familie mit dem üblichen Alltagsgeschehen: Schule, Hausübungen, Lernen. Der Unterschied bei einem Pflegekind ist natürlich, dass es zusätzliche Herausforderungen gibt, die ein leibliches Kind nicht unbedingt mitbringt. Das wissen ohnehin alle Pflegeeltern. Ein anderer Unterschied ist, dass man mehr darüber nachdenkt, wie es weitergehen wird, wenn unser Pflegesohn erwachsen ist...

Gibt es Ihrer Erfahrung nach Unterschiede zwischen Vater-Werden und Pflegevater-Werden und wenn ja welche sind das?

Pflegekinder lernt man später kennen. Unser Pflegesohn war dreieinhalb Jahre alt. Wenn Schwangerschaft und Geburt wegfallen, macht das schon einen großen Unterschied. Meiner Meinung nach ist auch die Bindung anders. Es fühlt sich ein bisschen anders an, auch wenn man als Familie zusammenwächst. Wir freuen uns über Alexanders Erfolge. Als er zu uns kam, war unklar, ob er

jemals sprechen wird. Inzwischen geht er in die dritte Klasse NMS und multipliziert im Zahlenraum 1.000... Wir freuen uns auch, wenn die Gefühle wachsen. Das passiert in Schritten. Im ersten Jahr dachte ich „Jetzt sind wir zusammengewachsen“ und nach zwei Jahren „Eigentlich ist es erst jetzt soweit“. Nach drei Jahren stellte ich erneut fest „Es ist noch einmal mehr gegangen“... Dieser Gedanke kommt mir jedes Jahr auf Neue und jedes Jahr wachsen wir noch ein Stück weiter zusammen.

Man darf das aber auch nicht schönreden. Wir erleben mit Alexander fast täglich Aggressionsausbrüche. Inzwischen werden wir nicht mehr gebissen oder geschlagen und es tut ihm auch schnell einmal leid. Als Pflegeeltern lernt man damit umzugehen und sich zu denken: „Wahrscheinlich gilt das nicht mir. Er hatte heute einen schlechten Tag, irgendwo muss das raus und bei mir geht das am leichtesten“. Aber es bringt mich auch immer wieder an meine Grenzen.

Was ist Ihre Rolle als Vater im Familienalltag?

Wie gesagt leben wir einen völligen Rollentausch. Ich bin der Hausmann und mache alles von Schnee räumen, über mähen bis kochen, wobei ich das Glück habe, dass meine Frau trotzdem im Haushalt aktiver ist, als ich das von den meisten berufstätigen Männern kenne. Großteils ist der (Familien-) Alltag also

meine Geschichte.

Ich nehme mir auch Zeit, meinen Dingen nachzugehen, was unbedingt notwendig ist. Ich bin ein produktiver Mensch und muss auch noch etwas Anderes tun. Diese Zeiten hole ich mir immer wieder, sei es am Abend oder während der Schulzeit. Ich glaube, das braucht man, sonst kommt man nicht über die Runden.

Erleben Sie als Pflegevater Vorurteile und wenn ja welche?

Wir haben verglichen mit anderen großes Glück mit unseren Behörden und den Nachbarn. Die Leute, die uns näher kennen, wissen wie es läuft. Den Ortsratsch bekomme ich hingegen nicht mit und er interessiert mich auch nicht.

Was die Vorurteile betrifft, so gibt es gelegentlich Kontakte mit fremden Behörden, die mir das Gefühl geben, dass die Leute entweder nicht verstehen, warum wir das tun oder uns irgendwie in die Kategorie der Herkunftseltern stecken. Da steht man schnell unter Generalverdacht, dass man nicht gut arbeitet oder das System ausnutzen will. Die Vermutung, dass wir uns als Pflegeeltern eine goldene Nase verdienen, kommt eher von Leuten, die sich nicht auskennen.

Es gibt aber auch positive Vorurteile. Eine Zeit lang hatte ich das Gefühl, dass ich als Pflegevater bei Besuchskontakten einen gewissen Vorteil habe. Als Mann gibt es weniger Konkurrenz zu den Herkunftsmüttern, weil man weiter außen steht. Außerdem ist man als Familien-

pädagoge eher eine Ausnahme, was in vielen Bereichen ein bisschen mehr Ansehen oder Anerkennung bringt. Als Mann werden Aufgaben wie Behördenkontakte einfach durch die Tatsache leichter, dass man ein Mann ist. Das ist in unserer Gesellschaft offenbar so.

Wo liegen die besonderen Herausforderungen im Pflegevater-Sein?

Alexander ist sehr auf mich fixiert. Oft habe ich den Eindruck, ihm wäre am liebsten, wir zwei lebten hier alleine im Haus. Das ist für meine Frau nicht immer einfach. Bei Spaziergängen, wenn ich mit meiner Frau länger rede, kommt Alexander, drängt sich dazwischen und versucht, das Gespräch zu beenden. Oft fühlt es sich an, als würden wir von ihm überwacht. Er achtet darauf, dass er der Bestimmende ist und im Mittelpunkt steht. Wenn wir lachen oder lauter sprechen, macht ihn das unruhig. Das sind schon besondere Herausforderungen. Dazu gibt es die inzwischen seltener werdenden Aggressionsausbrüche und Beschimpfungen. Alexander ist sehr angespannt und dann kommt es schnell zu einem Ausbruch. Eine Kleinigkeit in der Schule genügt, z.B. wenn ihn jemand geärgert hat oder wenn ein anderes Kind in der Schule ausgeschimpft wurde oder etwas falsch gemacht hat. Solche Ereignisse beunruhigen ihn manchmal zutiefst.

Wir haben das Glück, dass meine Frau auch vom Fach ist und daher weiß, woher Alexanders Verhaltensweisen kommen. Dass meine Frau aus der Richtung kommt und dass wir zu zweit

sind, macht das Elternsein und die Bewältigung der alltäglichen Krisen um vieles leichter. Wenn beispielsweise ein Partner wenig Verständnis für die Aufgabe oder für gewisse Kinder aufbringt, wird es erfahrungsgemäß sehr schwer. Das halte ich für einen ganz wichtigen Punkt: Wenn man sich dazu entscheidet, ein Pflegekind aufzunehmen, dann sollte nicht einer den anderen überreden oder vielleicht sogar überlisten, sondern es sollte eine gemeinsame Entscheidung sein. Sonst wird es früher oder später schwierig.

Was ist besonders schön am Pflegevater-Sein? Was genießen Sie daran?

Ganz allgemein mag ich Kinder und beobachte sie gerne beim Spielen. Das Besondere beim Pflegeeltern-Sein ist es, die Fortschritte zu erleben. Die Mehrheit der Pflegekinder ist mehr oder weniger stark traumatisiert. Zu sehen, dass man als Pflegeeltern teil ein bisschen unterstützen kann – ohne sich selbst zu überschätzen – und dass man eine Basis geben kann, auf der die Kinder wachsen und sich in eine positive Richtung weiterentwickeln können, empfinde ich als besonders schön: die Entwicklungsschritte, das Lachen und dass Alexander trotz aller Schwierigkeiten so viel Freude hat.

Haben Sie einen Rat für werdende Pflegeväter?

Ich hätte vermutlich nicht auf Ratschläge gehört und glaube, man muss die Erfahrungen ohnehin selbst machen. Allerdings würde ich empfehlen, den

Im ersten Jahr dachte ich „Jetzt sind wir zusammengewachsen“ und nach zwei Jahren „Eigentlich ist es erst jetzt soweit“. Nach drei Jahren stellte ich erneut fest „Es ist noch einmal mehr gegangen“... Dieser Gedanke kommt mir jedes Jahr auf Neue und jedes Jahr wachsen wir noch ein Stück weiter zusammen.

Schritt in die Pflegeelternschaft wirklich gut zu überdenken. Sofern man leibliche Kinder hat, sollte man darauf achten wie die Kinder miteinander umgehen und ob sie zusammenpassen. Ich denke mir oft, dass es so manchem Pflegekind am besten bei Pflegeeltern ginge, deren leibliche Kinder schon erwachsen oder aus dem Haus sind. Es gibt aber auch Pflegefamilien, wo es mit beinahe gleichaltrigen oder leicht älteren leiblichen Kindern gut klappt.

Außerdem sollte man sich bewusst sein, dass die Rahmenbedingungen nicht optimal sind. Wir haben gewusst, dass man für diese Aufgabe nicht gerade viel Geld bekommt und trotzdem ist dieser Umstand belastend. Wenn man als Familienpädagoge nur ein Kind aufnimmt – was ja oft der Idealfall ist – dann kann man davon nicht leben. Aufgrund der Bedürfnisse von Alexander ist es auch nicht möglich, einer Teilzeitarbeit nachzugehen. Das empfinde ich als schwierig, weil man sich dadurch in eine langfristige finanzielle Abhängigkeit zum Partner oder zur Partnerin begibt, die bis in die Pension reicht.

Das sind die Dinge, die ich im Alltag aber nicht so oft vor Augen habe, auch wenn sie da sind. Im Alltag gibt es die Schule und ich freue mich, wenn wieder eine Schularbeit halbwegs gut gelaufen ist und Alexander auf sich stolz sein kann. Das überwiegt in den meisten Fällen und insgesamt mache ich das, was ich tue, wirklich sehr gerne.

Herzlichen Dank für das Gespräch!





„Pflegevater-Sein ist für mich Vater-Sein und alles, was damit verbunden ist.“

Wie lange sind Sie schon Pflegevater und was waren damals Ihre persönlichen Beweggründe, ein Kind in Pflege zu nehmen?

Erst wollten wir adoptieren, weil wir keine leiblichen Kinder bekommen können. Wir glaubten, dass man erst adoptiert haben muss, um ein Pflegekind aufnehmen zu können. Als sich das als falsch herausstellte, bewarben wir uns als Pflegeeltern. Pflegeeltern-Sein hat uns immer sehr zugesagt, auch wenn wir wenig darüber wussten. Über die Jahre bemerkten wir dann, dass die meisten Menschen wenig Information über Pflegefamilien haben. Die Reaktionen auf unsere Pflegekinder sind entsprechend „unwissend“. Die erste Frage lautet immer: „Heißt das, das Kind kommt wieder weg?“ Da gibt es im Großteil der Bevölkerung wenig Informationen.

Unser älterer Pflegesohn Marian ist seit Mitte März 2019 bei uns und kam im Alter von fast zwei Jahren. Am 11.03.2019 startete das offizielle Pflegeverhältnis und seither bin ich Pflegevater. Wahrscheinlich begann es aber schon ein bisschen früher in der Anbahnungsphase, dass ich mich als Vater gefühlt habe. Oder ein bisschen später, als es dann nach und nach bei mir durchsickerte, dass ich jetzt Vater bin... Seit dem heurigen Sommer lebt auch



unser zweiter Pflegesohn Adil bei uns und die Bindung ist von meiner Seite schon riesig.

Inzwischen haben wir also zwei Kinder, die weder uns noch einander sehr ähnlich sehen. Unser erstes Pflegekind stammt aus Osteuropa und bezeichnet seine Hautfarbe als „Kakao“. Unser zweites Pflegekind kommt aus dem Nahen Osten und sieht auch ein bisschen anders aus als wir. Die meisten Außenstehenden tippen auf Adoption. Dann gibt es sehr viele Fragen, was auch gut ist, denn dann können wir gut aufklären. Und es wird nie langweilig.

Was bedeutet es heute für Sie, Pflegevater zu sein?

Das ist meine Form von Vater-Sein. Weil wir keine leiblichen Kinder haben, gibt es für mich nicht Vater-Sein und Pflegevater-Sein. Pflegevater-Sein ist für mich Vater-Sein und alles, was damit verbunden ist. Im Endeffekt ist es mein komplettes Leben. Früher war ich Ehemann und Lehrer, interessiert am Pflegeeltern-Sein und brennend darauf, ein Kind bei uns zu haben. Jetzt bin ich zweifacher Pflegevater und inzwischen ist das auch Alltag. Pflegevater-Sein bedeutet viel Freude, viel Glück, viel Anstrengung, wenig Schlaf und eine Fülle neuer Informationen, die wir uns zu den Themen Trauma, Bindung und Beziehung angelesen und angehört haben. Es bedeutet sehr viel auszuprobieren, wie wir auf Marian und Adil besser eingehen können. Das Erziehungsmodell, das ich von meiner Herkunftsfamilie kannte, wurde über den Haufen geworfen und ein neues wurde angelernt bzw. wird jeden Tag weiterentwickelt. Wie wir wissen, fällt man in Extremsituationen immer in das zurück, was man kennt und selber nicht mag. Und diese Extremsituationen kommen im Alltag als Pflegeelternanteil häufiger vor, als man sich wünscht. Also bedeutet Pflegevater-Sein auch ein ständiges Üben am eigenen Beziehungs- und Erziehungsmodell und viel Arbeit neben und im Familienleben...

Ich glaube, ich habe es als Pflegevater in gewissen Bereichen auch ein bisschen

*Ich werfe Marian in hohem Bogen aufs Bett
oder wir schieben einander herum und kitzeln
einander. Das sind Sachen, die verbinden.
Die Beziehungstanks leeren sich und werden wieder gefüllt.*

leichter als meine Frau. Die Besuchskontakte übernimmt beispielsweise meine Frau. Allerdings habe ich den emotionalen Teil des Pflegevater-Seins stark unterschätzt. Ich denke allein an die Zerrissenheit der Herkunftsfamilie und wie stark ich diese immer wieder spüre. Ich erinnere mich auch an mein zweites Treffen mit Marians leiblicher Mutter. Da zerriss es mich förmlich, weil ich den Schmerz der Mutter spürte und ich mir vorstellte, wie es mir ginge, wenn Marian jetzt von mir wegkäme. Dieses Hinwachsen zum Kind lässt natürlich auch Ängste und Sorgen entstehen. Wie enorm schnell das geht, wie stark Bindung greift – zumindest von meiner Seite – und wie heftig sie ist, überrascht mich bis heute.

gestaltung oder die Abwicklungen über das Jugendamt. Ich glaube, das macht das leibliche Vatersein ein bisschen einfacher. Auf der anderen Seite hat man als leiblicher Elternteil auch weniger Unterstützung.

Und die Schwangerschaft fehlt. Mir persönlich fehlt sie jedoch genauso wenig wie die Zeit, die vorher war. Mir reicht unsere gemeinsame Zeit so wie sie ist. Wichtige Punkte im Prozess bevor wir uns für Pflegeelternschaft entschieden, waren jedoch „Ähnlichkeiten im Kind sehen“ oder „Gene weitergeben“. Da gibt es kein Kind, das mir ähnlichsieht oder das meine Ohren hat. Stattdessen gibt es zwei Kinder, mit denen wir leben, denen ich ganz viel mitgeben kann

Daher haben wir aktuell die Regelung, dass ich wenn ich nach Hause komme mit Adil spazieren gehe, sodass Marian exklusive Mama-Zeit hat. Meine Rolle ist also gerade stark auf Adil ausgelegt. Ich gehe nach der Arbeit mit Adil einkaufen oder spazieren. Wenn wir wieder nach Hause kommen, verbringe ich noch ein bisschen Zeit mit Marian und bringe dann eines der Kinder ins Bett. Danach kommt das Aufräumen. Das ist eine der größten und zähsten Aufgaben des Familienalltags, um das Familienleben überhaupt zu ermöglichen. Außerdem unterhalte ich mich mit meiner Frau über alles, was man für die Kinder und ihr inneres Leben verbessern kann und wie wir unseren Umgang immer wieder neu gestalten.

Versuche alles, eine gute und authentische Beziehung mit der leiblichen Familie zu schaffen. Und versuche das auch mit der Behörde, denn sie gehört ebenfalls zur Familie. Alle sind wichtig für das Kind und wenn das gelingt, bringt es dem Kind am meisten.

Gibt es Ihrer Erfahrung nach Unterschiede zwischen Vater-Werden und Pflegevater-Werden und wenn ja welche sind das?

Grundsätzlich finde ich es schwierig, Vater-Sein von Pflegevater-Sein zu trennen. Es ist ja mein ganz normales Familienleben. Ich bezeichne mich vor den Kindern nicht als Pflegevater, sondern als Papa oder „meine alte Paps“ wie Marian früher immer sagte. Außerdem gibt es noch den Ronny-Papa und die Milena-Mama. So sind unsere Bezeichnungen und das halte ich auch für unglaublich wichtig.

Praktisch gesehen gibt es aber schon Unterschiede. Ein leibliches Kind zu haben bedeutet weniger organisatorischen Aufwand. Das betrifft z.B. die Besuchs-

und die mir schon so viel mitgegeben und beigebracht haben. Das kann ich nicht vergleichen mit etwas, das nicht da ist.

Was ist Ihre Rolle als Vater im Familienalltag?

Im Moment haben wir gerade Herbstferien. Ich bin Lehrer und habe in den Ferien eine ganz andere Rolle als im wirklichen Alltag. Im Herbst habe ich eine neue Klasse übernommen und das bedeutet vor allem, dass am Anfang sehr viel Zeit in die Schule gesteckt wird und wenig für die Familie übrigbleibt. Aber auch hier kommt die Routine und mit Routine ist mein Job sehr familienfreundlich.

Zurzeit handhaben wir den Alltag so: Marian ist im Sommer Bruder geworden und das ist sehr herausfordernd für ihn.

Erleben Sie als Pflegevater Vorurteile und wenn ja welche?

Wir sind eine multikulturelle Familie und noch dazu eine Pflegefamilie. Geht eine/r von uns mit Marian spazieren, können die Menschen sich noch leicht etwas zusammenreimen. Sind wir zu dritt oder viert unterwegs, wird es schwieriger und alle möglichen Konstellationen werden vermutet. Wenn uns die Menschen ansprechen, ist das aber schnell aufzuklären.

Ansonsten begegnen uns eher positive Vorurteile. Menschen kommen auf uns zu und bedanken sich, dass wir das machen. Für uns ist das schwer, denn so ist ganz einfach unsere Familie. Wir haben uns Pflegeelternschaft nicht ausgesucht, um etwas Gutes zu tun, sondern weil es unser Weg ist.

Wo liegen die besonderen Herausforderungen im Pflegevater-Sein?

Zu den besonderen Herausforderungen würde ich die behördliche Seite zählen, weil sie ein Extra ist. Marians Mutter stammt aus Bulgarien. Das heißt, wir müssen vieles über das Konsulat abwickeln. Wir konnten nicht auf Urlaub fahren, weil wir keinen Pass hatten und bekamen deswegen auch keine Familienbeihilfe. Der Weg zu einem gültigen Reisepass war unglaublich schwierig und verschlungen. Das ist etwas, was uns weiterhin begleiten wird.

Adils Mutter stammt aus Syrien und hat einen positiven Asylbescheid. Somit ist auch die Asylpolitik und der Umgang damit, ein Teil unserer Familie geworden. Adil hat aktuell einen Konventionspass und ist auch kein anerkannter österreichischer Staatsbürger. Auch das wird uns in Zukunft beschäftigen.

Dazu kommen der organisatorische und behördliche Teil und die Geschichten, die die Kinder mitbringen bzw. der oft tägliche Umgang mit diesen Geschichten. Adil ist noch relativ jung und sehr früh zu uns gekommen. Bei Marian gibt es heftigere Ausbrüche, die sich besonders gegen den Pflegevater oder die Vaterrolle richten. Er hat große Schwierigkeiten mit männlichen Personen. Marian lässt sich von mir im Moment beispielsweise nicht trösten und kaum halten. Er ist ganz auf meine Frau ausgerichtet und daran ist nicht viel zu rütteln. Auch die Nächte übernimmt gerade meine Frau für beide Kinder. Wenn Marian aufwacht und ich ihn beruhigen will, schickt er mich weg. Er will zur Mama und ich bin ein Fremdkörper. Das hat den Vorteil, dass ich in der Nacht nicht aufstehen muss. Andererseits nimmt es mich schon mit, weil er das Kind ist, das ich liebgewonnen habe und das mir sehr wichtig ist. Wenn er mich ablehnt, ist das schwer zu akzeptieren, auch wenn ich weiß, dass es nicht persönlich zu nehmen ist.

Was ist besonders schön am Pflegevater-Sein? Was genießen Sie daran?

Es gibt für beide Kinder gerade neue Rituale, die wir entwickelt haben. Mit Marian gehe ich immer wieder raufen. Ich werfe Marian in hohem Bogen aufs Bett oder wir schieben einander herum und kitzeln einander. Das sind Sachen, die verbinden. Die Beziehungstanks leeren sich und werden wieder gefüllt. Wenn ich merke, dass Marian und ich Richtung Konflikt steuern, dann frage ich: „Soll ich dich ins Bett werfen?“ Dann springt er zu mir und wir gehen ins Kinderzimmer. Meine Frau muss draußen bleiben, weil sie nicht zuschauen kann. Aber Marian liebt das und will solange geworfen werden, bis ich keine Kraft mehr habe. In diesem Körperlichen kommt auch viel Nähe zustande, die es sonst nicht gibt: Bussis und kitzeln und auf die Wange pupsen... Das ist eine ziemlich coole Verbindung.

Bei Adil ist die Verbindung gerade viel stärker, weil ich im Vergleich viel mehr Zeit mit ihm verbringe. Auch da haben sich lustige Spiele entwickelt, die keine großen Sachen sind, sondern viele kleine Dinge, die den Familienalltag zu einem schönen Alltag machen.

Haben Sie einen Rat für werdende Pflegeväter?

Ich würde auf jeden Fall raten, dass man entweder selbst viel zu lesen beginnt oder – so wie ich – eine Frau hat, die viel liest. Dann kann man miteinander über viele verschiedene Wege diskutieren, wie man Familie und Beziehung lebt, Bindung aufbaut und verändert. Das hat zumindest mir viel geholfen. Seit dem Start unseres Familienlebens ist eine enorme Entwicklung passiert. Bevor die Kinder zu uns kamen, ist in ihrem Leben wirklich viel passiert und jedes Kind trägt in seinen jungen Jahren schon unglaublich viel mit. Das darf man nicht unterschätzen und es hilft, in der Familie

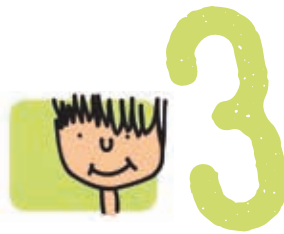
und mit der Partnerin/dem Partner zu reflektieren.

Mein zweiter Rat ist: Ziehe in die Nähe deiner Eltern oder der Eltern des Partners/der Partnerin. Suche dir jede Unterstützung, die du finden kannst und lass sie auch zu. Wir haben uns ewig nicht getraut, Marian in „fremde“ Obhut zu geben. Es war dann eine Riesenerleichterung, weil es davor gar keine Zeit für was-auch-immer gab. Da auch den Mut zu haben, Hilfe anzunehmen, bringt allen etwas: einem selbst, dem Kind und der Partnerschaft.

Ein weiterer Rat ist, nicht zu hart mit sich selbst zu sein und nicht zu perfektionistisch. Für mich sind die neuen Medien oder das Handy beispielsweise eine Herausforderung. Sich selbst einzugestehen, dass Videokonsum bei Kindern auch okay ist, dass Marian einen Kinder-Account mit ausgewählten Videos nutzen darf, ist für mich ein täglicher Kampf. Mittlerweile schaffe ich es auch diese Medium als kurzen „Babysitter“ zu nutzen, bevor eine Stresssituation eskaliert. Ich würde also raten: sei nicht so hart mit dir selbst. Setze deine Vorstellungen nicht über das, was du auch wirklich schaffen kannst.

Mein letzter Rat betrifft die leibliche Familie: versuche alles, eine gute und authentische Beziehung mit der leiblichen Familie zu schaffen. Und versuche das auch mit der Behörde, denn sie gehört ebenfalls zur Familie. Alle sind wichtig für das Kind und wenn das gelingt, bringt es dem Kind am meisten. Wir sind froh mit beiden Seiten einen guten Umgang und eine gute Zusammenarbeit gefunden zu haben. Der Kontakt zu den leiblichen Familien ist stabil, auch dank meiner Frau die dahingehend unglaublich begabt ist. Sie ist so gelassen, herzlich und gleichzeitig professionell im Umgang wie ich es möglicherweise nie sein könnte.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



„Es hieß, wir sind die richtige Familie für schwierige Kinder“

Wie lange sind Sie schon Pflegevater und was waren damals Ihre persönlichen Beweggründe, ein Kind in Pflege zu nehmen?

Meine Frau und ich sind seit 25 Jahren Pflegeeltern. In einem Bericht im Fernsehen hörten wir, dass Pflegeeltern gesucht werden und meldeten uns daraufhin bei der Bezirkshauptmannschaft. Wir hatten selbst keine Kinder und die Behörde vermittelte uns das Gefühl, dass wir deswegen nicht so ernst genommen werden. Nach etwa einem Jahr hieß es dann von heute auf morgen, sie hätten ein Kind für uns. Wir saßen damals auf der Behörde vor einer Kommission, die in unserer Gegenwart diskutierte, ob wir wohl die richtigen wären. Die meisten äußerten sich negativ, nur unsere Sozialarbeiterin hielt zu uns. Das zu vermittelnde Kind hatte eine spezielle Geschichte. Emily war ein schwer misshandeltes dreijähriges Mädchen, das wegen ihrer Verletzungen drei Monate im Krankenhaus gewesen war. Dann kam sie zu uns. Inzwischen sind fünf Kinder bei uns groß geworden, die alle massive Geschichten hinter sich haben.

Als die zuständige Sozialarbeiterin Emily vor ihrer Pensionierung noch alle wichtigen Umstände ihrer Biografie erklärte, bedankte sie sich auch bei uns. Emily sei das einzige Kind in ihrer ganzen Laufbahn, das so lange bei Pflegeeltern geblieben war. Entweder hätten die Pflegeeltern oder die Kinder abgebrochen. Die Sozialarbeiterin meinte auch, keiner habe damit gerechnet, dass wir das schaffen, weil wir so unerfahren waren. Danach aber hieß es, dass wir die richtige Familie für schwierige Kinder



sind und von da an bekamen wir nur mehr schwierige Kinder vermittelt.

Was bedeutet es heute für Sie, Pflegevater zu sein?

Pflegeelternschaft kann nur funktionieren, wenn beide Elternteile mithelfen. Ich könnte mir nicht vorstellen, dass meine Frau das alleine schafft oder dass ich das alleine schaffe. Wir hatten

„schwere Fälle“ und das war nur möglich, weil wir zusammengehalten, uns ausgetauscht und uns den Problemen gestellt haben. Teilweise war meine Frau verzweifelt, teilweise war ich verzweifelt. Und immer wieder haben wir uns gegenseitig ausgeglichen. Ich habe Pflegeeltern erlebt, bei denen das nicht so ausgeglichen war, z.B. widmete sich die Frau „mit aller Gewalt“ der Pflegeelternschaft während der Mann sagte, es interessiere ihn eigentlich nicht. Das ist dann fast unmöglich.

Ich arbeite und daher liegen mehr familiäre Aufgaben bei meiner Frau. Das ist keine Frage, denn sie ist den ganzen Tag zu Hause. Aber im Endeffekt mache ich weiter, wenn ich heimkomme. Meine Frau ist hauptsächlich für die Schule zuständig und fährt jetzt mit den Kindern Schnupperstellen suchen. Ich mache Fußball, Sport und auch Tagesausflüge mit den Kindern. Die Therapien teilen wir uns, je nachdem wer mehr Zeit hat. Beim Lernen bin ich für Mathematik und Physik zuständig und meine Frau für Englisch und Deutsch. Wir haben auch darauf geachtet, dass die Kinder ein bisschen im Haushalt helfen. Meine Frau macht Küchenarbeiten mit ihnen.

Gibt es Ihrer Erfahrung nach Unterschiede zwischen Vater-Werden und Pflegevater-Werden und wenn ja welche sind das?

Ich glaube, dass es da keinen Unterschied gibt. Sicher kommt das Kind mit einer gewissen Vorgeschichte, die man außerdem nicht genau kennt. Emily war drei Jahre alt. Die anderen waren auch ungefähr im gleichen Alter. Erst wussten

wir nicht, ob Emily bleiben wird. Wir wären auch zufrieden gewesen, wenn sie nur zwei, drei Jahre bei uns gewesen wäre. Damit hatten wir uns grundsätzlich abgefunden und damit hätten wir auch leben können. Wir hatten allerdings immer eine gewisse Distanz. Der Schranken ist erst gefallen, als sie uns fragten, ob das Kind für immer bleiben kann. Denn natürlich wächst einem ein Kind ans Herz.

Wir wollen auch nicht unbedingt, dass die Kinder „Mama und Papa“ zu uns sagen. Das stellen wir ihnen frei. Ich bin der Toni und meine Frau ist die Marianne. Es hat aber auch Kinder gegeben, die sich das gewünscht haben. Sie sagten: „Ich brauche eine Mama. Willst du jetzt meine Mama sein?“ Für uns ist es jedenfalls wichtig, dass die leiblichen Eltern immer die Eltern bleiben und dass man sie als Pflegeeltern so gut wie möglich respektiert.

Wir hatten auch „schwierige Eltern“. Emilys Mutter war Alkoholikerin und hat uns am Anfang nur beschimpft. Wir hatten damals einen Anrufbeantworter. Sie schimpfte das ganze Band voll und merkte gar nicht, dass wir nicht dran sind. Und sie terrorisierte die ganze Verwandtschaft. Irgendwann nach zwei oder drei Jahren merkte sie aber, dass wir ihr Kind nicht wegnehmen. Es war nie unser Thema, dass wir ein Kind ganz haben wollen und sie nicht mehr als Mutter sehen wollen. Eines Tages kam sie mit Emilys Fotoalbum zu uns, übergab es uns und damit war klar, dass sie uns auch das Kind übergeben hat. Bis zu ihrem Tod blieb sie ein Teil des Ganzen.

Als Emilys Elternteile beide verstorben waren, hatte sie den Wunsch unseren

Namen anzunehmen, was dann auch passiert ist. Wir holten das Einverständnis der leiblichen Großeltern ein. Die zuständige Psychologin fand die Idee nicht gut und meinte, dass das Kind die Vergangenheit beiseiteschieben will. Aber das war es nicht. Emily sagte, sie kennt ihre Geschichte, aber sie will einfach dazu gehören. Damals war sie acht Jahre alt und relativ reif für ihr Alter. Die Psychologin sagte auch, dass es für die anderen Pflegekinder in unserer Familie ein Thema sein würde, wenn sie nicht unseren Namen tragen dürfen. Auch das trat nicht ein. Im Gegensatz zu den anderen hatte Emily ja keine Familie mehr.

Was ist Ihre Rolle als Vater im Familienalltag?

Ich bin auf jeden Fall der ruhende Pol in der Familie. Wenn meine Frau nicht mehr kann oder etwas nicht mehr aushält, dann übernehme ich. Ich bin in manchen Dingen gelassener und so ergänzen wir uns. Wenn Marianne aus der Schule angerufen und vollgejamert wird, „was der Bub schon wieder alles angestellt hat“, dann wird ihr das irgendwann zu viel.

Als es mit unserem zweiten Pflegesohn Klaus besonders eskalierte, nahm sich meine Frau ein halbes Jahr Auszeit von der Schule, schaute kein Elternheft mehr an und nahm kein Gespräch mehr entgegen, wenn andere Eltern sich beschwerten, weil unser Sohn ihre Kinder schikaniert hat. Damals übernahm ich. Es war eine kritische Zeit. Wir waren auf der heilpädagogischen Station und dachten, Klaus würde für ein halbes Jahr aufgenommen. Doch es gab keinen Platz und wir hätten drei Monate warten müssen. Da wurde uns klar, dass wir

Trotz der Schwierigkeiten kann ich sagen, dass es alles überwiegt, wenn ich sehe, wie die Kinder sich entwickelt haben. Es lohnt sich zu hundert Prozent.

selbst schauen müssen, wie wir uns helfen können. Meine Frau versuchte, wieder zur Ruhe kommen. Dem Kind ließen wir freie Hand selbst zu entscheiden. Es sei sein Problem, wenn er Schulisches nicht erledigt und es sei sein Leben.

Damals kamen wir darauf, dass wir nichts in eine gewisse Richtung zwingen können. Man tut das gerne, weil man als Eltern glaubt, man tut das Beste, damit etwas aus den Kindern wird. Aber man muss sie so lassen wie sie sind und man muss genau dort ansetzen und etwas daraus machen. Wir haben lange Zeit gebraucht, das zu verstehen. Man kann nichts erzwingen, wenn die Kinder nicht in der Lage dazu sind. Das bringt nur Frust und Ärger und frisst einen auf. Eine Zeit lang hatte ich auch das Gefühl, alles falsch gemacht zu haben. Aber jetzt nachträglich sehe ich, dass wir nicht so viel falsch gemacht haben können

Jetzt, wo einige Kinder schon erwachsen sind, gebe ich ihnen Rat für alles, aber ich lasse sie selber machen. Ich sage „Macht das soundso“, aber ich mache es nicht für sie. Anders können sie es nicht lernen.

Erleben Sie als Pflegevater Vorurteile und wenn ja welche?

Ich habe immer wieder Kollegen erlebt, die dachten, ich will mich bereichern. Es kam öfter einmal der Vorwurf, dass wir als Pflegeeltern ja reich werden. Wenn man ein bisschen darüber nachdenkt, was Kinder im Leben kosten, dann kann man gar nicht auf diese Idee kommen. Ich habe in diesem Zusammenhang die skurrilsten Situationen erlebt. Eine Kollegin hat mir einmal ihre Gutscheine hingeschmissen und gesagt: „Da hast du, weil du bereicherst dich ohnehin nur an allem!“ Ich habe aber auch Kollegen, die unser Engagement anerkennen und sagen, sie könnten das nicht leisten. Es gibt also auch positive Anerkennung.

Von leiblichen Eltern habe ich auch die schönsten Beschimpfungen bekommen. Der Vater von Klaus brachte beispielsweise fremde Leute zu uns, die uns vor unserem Haus mit allem beschimpft haben, was man sich vorstellen kann, weil wir ihm das Kind weggenommen hätten. Wir blieben damals ruhig bzw. muss man wenn es zu schlimm wird die Polizei rufen. Eine Zeit lang hatten wir auch einen anderen leiblichen Vater, der den Bezirkshauptmann bedroht hatte, um das Kind zurück zu fordern. Wir bekamen in dieser Zeit eine eigene Nummer, mit der wir direkt bei der Polizei anrufen konnten.



Was ist besonders schön am Pflegevater-Sein? Was genießen Sie daran?

Das besonders Schöne ist zu sehen, wie die Kinder sich positiv entwickeln. In den Seminaren für angehende Pflegeeltern haben wir ein paar Mal erzählt, was wir bisher alles erlebt haben. Da waren eben auch wilde Geschichten dabei... Manche angehenden Pflegeeltern meinten, das könne es gar nicht geben und ob wir nicht gleich wieder aufgehört hätten?

Trotz der Schwierigkeiten kann ich sagen, dass es alles überwiegt, wenn ich sehe, wie die Kinder sich entwickelt haben. Es lohnt sich zu hundert Prozent.

Welche Herausforderungen

verbinden Sie mit dem Pflegevater-Sein?

Bei den für uns zuständigen Behörden finde ich die vielen Wechsel unangenehm. Eine Fachkraft weiß von der anderen nicht Bescheid. Es kommen auch viele junge Fachkräfte nach. Ich habe inzwischen 25 Jahre Erfahrung als Pflegevater und wenn eine Behördenmitarbeiterin Anfang zwanzig mir erklären will, wie manche Sachen funktionieren, finde ich das unangemessen. Ich respektiere was sie sagt, aber man merkt die fehlende Erfahrung. Sie hat nie mit diesen Herausforderungen gelebt und kann sich manche Sachen vermutlich nicht in Ansätzen vorstellen, die wir mitgemacht haben.

Haben Sie einen Rat für werdende Pflegeväter?

Mein Rat ist, dass Pflegeväter unbedingt ihre Partnerin unterstützen müssen. Mehr ist es nicht, weil das schon eine Riesensache ist. Jeder Elternteil muss wirklich auf die Pflegeelternschaft einsteigen. Als meine Frau für längere Zeit ausgefallen ist, habe ich alles ganz alleine übernommen. Mit so etwas muss man rechnen. Es kann passieren, dass ein Partner einmal für eine Zeit ausfällt und man die Aufgaben alleine bewältigen muss. Das gelingt nur, wenn man in die Aufgaben hineinwächst.

Meine Frau nimmt sich zweimal im Jahr für ein paar Tage Auszeit und fährt in die Therme oder ans Meer. Das ist für mich nicht so interessant. Ich habe eigentlich keine Auszeiten. Ich fahre mit den Kindern alleine fort. Marianne ist nicht so auf Vergnügungsparks oder Fußballspiele aus. Da bin ich mit den Kindern unterwegs. Ich bin nicht derjenige, der Stunden mit einem Buch am Meer liegt wie meine Frau. Daher ergänzen wir uns gut. Mit mir gibt es eher eine Gaudi!

Herzlichen Dank für das Gespräch!

PFLEGEVÄTER UNTER SICH

Die Gruppe der Pflegeväter stellt sich vor

Seit inzwischen 10 Jahren treffen sich alle zwei Monate Pflegeväter, um sich auszutauschen und unter sich vor allem über sich selbst und das eigene Vater-Sein nachzudenken. Dieser eine Satz erklärt eigentlich schon das ganze „Was, Wie und Warum“. Wir als Gruppe werden auch nur selten nach dem Zweck und unseren Gründen für diese Treffen gefragt. Die Papis einmal unter sich, warum auch nicht? Gelegentlich erreicht uns aber doch eine ernstgemeinte Frage und jemand will wissen, was es denn mit dem Pflege-Vater-Sein so auf sich habe. Wir müssten das doch am ehesten wissen... Nun, wir haben tatsächlich etwas dazu zu sagen, also danke der Nachfrage.

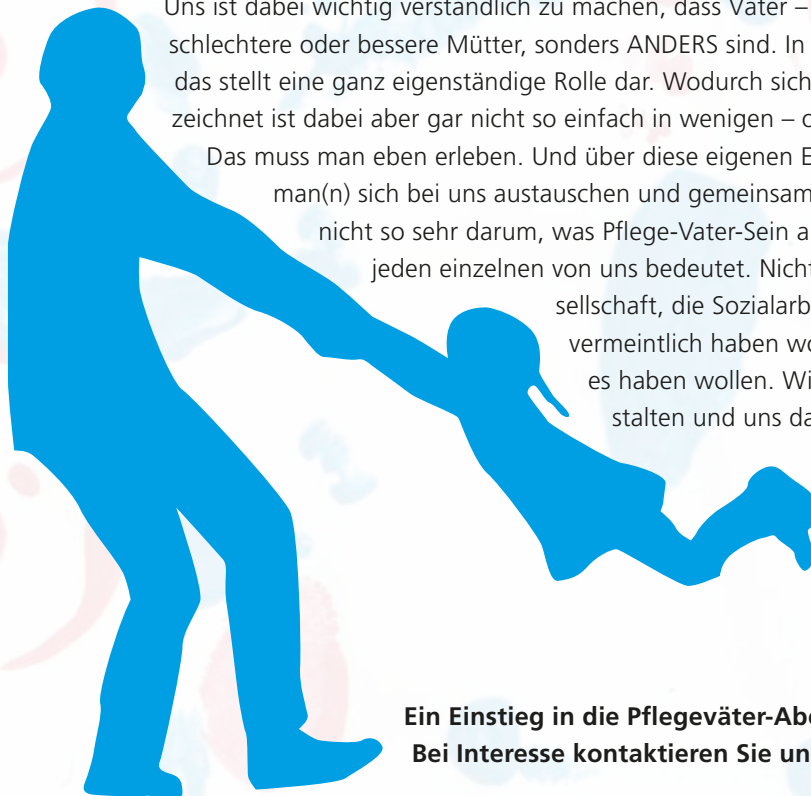
In erster Linie sehen wir uns als Eltern. Was das alles bedeuten kann und mit einem macht, darüber tauschen wir uns im Alltag regelmäßig mit unseren PartnerInnen – unserem „anderen Teil“ im Elternsein – aus. Als Eltern-Teile sind wir dabei aber immer gleichzeitig auch Männer. Unseren Kindern gegenüber treten wir also als Väter auf. Und was das alles bedeutet und mit einem macht, weiß scheinbar ohnehin jede/r. Hatten wir nicht alle selbst einen Vater, und sei es einen, der nur durch Abwesenheit aufgefallen ist? Dass Pflege-Eltern-Sein mitunter auch etwas völlig Anderes als „Nur“-Eltern-Sein bedeuten kann, darüber können jedoch so gut wie alle Pflegeeltern ein Liedchen singen.

Als männliche Elternteile mit dem Beiwort „Pflege-“ wissen wir aus Erfahrung, dass Väter wesentliche Mitgestalter der Kindesentwicklung (auch der frühen) sind. Kinder machen ihre entscheidenden Lebenserfahrungen in einem Beziehungsdreieck – typischerweise eben Vater-Mutter-Kind. Natürlich muss das nicht genau so sein. Es gibt auch Väter, welche die Rolle der primären Bezugsperson übernehmen; es gibt Ein-Eltern-Familien etc. Wesentlich für ein Kind ist, dass es diesen Dritten gibt, wo auch immer dieser dritte Teil zu finden sein wird. Und ohne so ganz genau zu wissen, was da alles auf einen zukommen kann, haben wir uns vor unterschiedlich langer Zeit dafür entschieden, diesen wichtigen Part zu übernehmen.

Uns ist dabei wichtig verständlich zu machen, dass Väter – als dieser bedeutende Dritte – dabei nicht schlechtere oder bessere Mütter, sondern ANDERS sind. In diesem Beziehungsdreieck der Dritte zu sein, das stellt eine ganz eigenständige Rolle dar. Wodurch sich dieses Vater-Sein in besonderer Weise auszeichnet ist dabei aber gar nicht so einfach in wenigen – oder auch vielen – Worten zu beschreiben.

Das muss man eben erleben. Und über diese eigenen Erfahrungen aus dem familiären Alltag kann man(n) sich bei uns austauschen und gemeinsam darüber nachdenken. Es geht uns also gar nicht so sehr darum, was Pflege-Vater-Sein an sich bedeutet, sondern darum, was es für jeden einzelnen von uns bedeutet. Nicht wie es vielleicht sein soll, wie es die Gesellschaft, die Sozialarbeit, unsere PartnerInnen oder unsere Eltern vermeintlich haben wollen, sondern wie es für uns ist und wie wir es haben wollen. Wir wollen unsere Rolle als Väter bewusst gestalten und uns darin wiederfinden. Dazu muss jeder von uns

diese Rolle auch immer wieder einmal erst erfinden. Dabei haben wir so gar keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern helfen einander gegenseitig dabei. Genau das machen wir in der Pflegeväter Gruppe.



**Ein Einstieg in die Pflegeväter-Abendgruppe ist jederzeit möglich.
Bei Interesse kontaktieren Sie uns gerne unter office@affido.at!**



KINDER MIT BESONDEREN BEDÜRFNISSEN IN PFLEGEFAMILIEN

Herausforderung – Bereicherung – Lebensaufgabe

von Richard Gröller



Pflegekinder haben häufig einen schwierigen Start ins Leben. Oftmals haben sie belastende Vorerfahrungen, Vernachlässigung und Beziehungsabbrüche hinter sich und müssen sich in einer neuen Familie zurechtfinden. Wenn ich also in diesem Beitrag von „Kindern mit besonderen Bedürfnissen“ spreche, meine ich damit nicht nur Kinder mit einer offensichtlichen Behinderung, sondern auch all jene Pflegekinder, die aufgrund ihrer besonderen Vorgeschichte besondere Aufmerksamkeit brauchen.

Pflegefamilie sein bedeutet mehr, als nur „einen Job erledigen“. Adäquate und liebevolle Begleitung rund um die Uhr, das Meistern herausfordernder Situationen im Alltag und die damit verbundenen Einschränkungen und Verzichte im Familienleben werden zwar durch die emotionale Bereicherung gemildert, die ein Kind in die Familie bringt, sind in ihrer Dimension aber nicht zu unterschätzen.

affido begleitet Familien mit Kindern und Jugendlichen, die eine körperliche, eine kognitive oder eine seelische Beeinträchtigung mitbringen und daher einen deutlich erhöhten Betreuungs- und oftmals auch einen Pflegeaufwand mitbringen. Das hat oft mit ihrer Vorgeschichte zu tun. Manche leiblichen Eltern, die in Folge ihr Kind nicht angemessen begleiten können, waren bereits in der Schwangerschaft und nach der Geburt massiv belastet. Das kann bedeuten, dass während der Schwangerschaft Drogen, Nikotin oder Alkohol konsumiert wurden. Auch psychische Vorerkrankun-

gen und eine Überforderung der Eltern, deren Stress auf das Kind übertragen wurde, Verwahrlosung, unzureichende physische Versorgung oder eine Rollendiffusion hinterlassen Spuren in der kindlichen Psyche.

Noch häufiger sind es daher Folgeerscheinungen nach einer gescheiterten Elternschaft, die Auffälligkeiten und besondere Bedürfnisse bei Kindern hervorrufen. Es liegt auf der Hand, dass ein – vielleicht sogar wiederholter – Beziehungsabbruch in der Biografie bei Kindern Ängste, wenig Vertrauen in erwachsene Bezugspersonen, ein starkes Kontrollbedürfnis, den Wunsch immer im Mittelpunkt zu stehen und viele andere Verhaltensweisen auslösen kann, die „behütet“ aufgewachsene Kinder nicht zeigen.

Wir als Organisation wollen in der Begleitung und Beratung von Familien, die

sich – manchmal auch ohne die Ausmaße zu kennen – der Aufgabe stellen, ein Kind mit mehr Bedarf im Alltag zu begleiten größtmögliche Unterstützung anbieten. Dabei stoßen wir als BegleiterInnen so wie die Pflegeeltern selbst immer wieder an Grenzen, die auf die Komplexität der möglichen Hilfsangebote, die Unklarheit der Diagnosen, behördliche Hürden oder Unverständnis von Seiten der Entscheidungsträger zurückzuführen sind. So fühlt sich manche Pflegefamilie unzureichend unterstützt, nicht gehört und streckenweise alleine gelassen. Unklare Diagnosen oder nicht klassifizierte erhöhte Betreuungsbedarfe verhindern dann auch, dass Familien jene personellen oder finanziellen Leistungen zuerkennen bekommen, die oftmals dringend benötigt werden. Einige Familien müssen um Kleinigkeiten in der Unterstützung durch Behörden oder andere Träger kämpfen und werden

immer wieder in eine Bittstellerposition gedrängt.

Was gebraucht wird:

- **Eine unbürokratische Versorgung mit Hilfsmitteln**
- **Das Zuerkennen von finanziellen Unterstützungsleistungen**
- **Eine ausreichende zeitliche Betreuungsentlastung durch die Finanzierung von FamilienentlasterInnen. So sollen es nicht ausschließlich Familienmitglieder aus dem nächsten Umfeld sein, denen das Kind für eine kurze Zeit „zugemutet“ werden kann, sondern es werden fachlich ausgebildete Personen benötigt, durch deren Betreuung den Familien eine stunden- oder tageweise Aus-**



zeit zum Wohle der eigenen physischen und psychischen Gesundheit ermöglicht wird.

In meiner Arbeit in der Begleitung von familienpädagogischen Pflegestellen treffe ich immer wieder auf die genannten Themen. FamilienpädagogInnen, die Kinder mit Behinderung oder besonderen Bedürfnissen für eine bestimmte Zeit begleiten, leisten enorme Arbeit, um eine erfolgreiche Weiterbegleitung durch eine Dauerpflegefamilie gewährleisten zu können. Es sind viele Anträge zu stellen, oftmals Hilfsmittel zu organisieren und natürlich geht es auch um den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen. Besonders die erste Zeit in einer neuen Familie bedeutet für die betroffenen Kinder eine emotionale Weichenstellung, die über das Scheitern oder Gelingen der Unterbringung in einer Dauerpflegefamilie entscheiden kann. Leider werden viele Herausforderungen, die außerhalb des Normbereiches liegen, erstmals auf einem Krisenpflegeplatz erkannt. So mancher erhöhte Betreuungs-, Begleitungs- und Erziehungsbedarf zeigt sich erst in der Pflegefamilie und konnte daher im Vorfeld auch nicht abgesprochen werden.

Dabei geht es jedoch nicht um ein absichtliches Verschweigen von Defiziten, wenn es zu einer Unterbringung durch eine Behörde und in Folge zu einer Begleitung durch affido kommt. Häufig fehlen bereits im Vorfeld schlicht jene Informationen, die notwendig wären, um eine wohlüberlegte und bewusste Entscheidung treffen zu können.

Was würden Pflegefamilien in derartigen Situationen an Unterstützung benötigen und in welcher Form kann dies durch affido geboten werden?

Einerseits geht es um die Anerkennung der erbrachten Leistungen der Familien durch affido und die Behörden, andererseits um eine fachlich qualifizierte Beratung, Begleitung und Hilfestellung. In dieser Hinsicht sind wir bei affido gefordert, uns das dafür vielleicht noch zusätzlich notwendige Wissen anzueignen und uns intern, mit Experten von außen und mit den Familien zu vernetzen, um ein umfassendes Gesamtpaket anbieten zu können.

Voranmeldungen zur Gruppe für „Pflegeeltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen“ richten Sie bitte an office@affido.at!



Kinder und Jugendliche in suizidalen Krisen

Ein Ratgeber rezensiert von Martina Janschitz-Ille

Dieser Ratgeber richtet sich an (Pflege-)Eltern, die sich fragen, ob ihr Kind sich womöglich mit einem Suizid auseinandersetzt? Insbesondere die Pubertät hält oft schwierige Aufgaben für junge Menschen bereit: der Umgang damit „weggegeben worden zu sein“, ausbleibende oder unangenehme Besuche der Herkunftseltern, Verluste, Einsamkeit, Mobbing in der Schule u.a. können so belastend sein, dass die bisher erworbenen Strategien und Kompetenzen nicht weiterhelfen und nicht zu greifen scheinen. In einer solchen Krisenphase denken manche jungen Menschen über einen Suizid als letzte Möglichkeit nach, die unerträglich gewordene Lebenssituation hinter sich zu lassen. Ihre Bezugspersonen finden allerdings oft nicht die richtigen Worte oder haben Angst, das Thema anzusprechen um das Kind nicht womöglich noch „auf dumme Gedanken“ zu bringen.

Das Buch liefert wichtige Informationen zum Thema Suizidalität bei jungen Menschen und zeigt auf, wie (Pflege-) Eltern die Thematik bei ihrem Kind ansprechen können. Außerdem beschreibt es, wie ein Umgang mit suizidalen Krisensituationen möglich wird. Der Ratgeber gibt u.a. Antworten auf Fragen wie: Was ist Suizidalität? Ist mein Kind gefährdet und wie kann ich das einschätzen? Wo bekomme ich professionelle Unterstützung? Wie kann ich mein Kind durch eine schwere Zeit begleiten? Wie kann ich derartigen Krisen vorbeugen?

Für am Thema Interessierte gibt es weiterführende Informationen auch auf:
www.suizidpraevention-stmk.at

**Verena Leutgeb, Elise Stiner,
 Elisabeth Waibel-Krammer:
 Kinder und Jugendliche in suizidalen Krisen
 Wie Eltern helfen können – ein Ratgeber.
 Hogrefe Verlag, 2019
 ISBN-10: 3801729656
 ISBN-13: 978-3801729653**





Ungewollt kinderlos?

Am Beginn fast aller Adoptionen und einiger Pflegeelternschaften steht ein unerfüllter Kinderwunsch: mehr oder weniger schmerzhaft, mehr oder weniger intensiv verfolgt und mehr oder weniger abgeschlossen... Der unerfüllte Kinderwunsch betrifft im deutschsprachigen Raum inzwischen eines von sieben Paaren (und vermutlich werden hier Singles und gleichgeschlechtliche Paare mit Kinderwunsch noch gar nicht erfasst). Trotzdem ist das Thema noch immer weitgehend tabu und führt Betroffene an ihre Grenzen: es sind die eigenen Grenzen, wenn es darum geht

sich und dem Partner/der Partnerin einen existentiellen Wunsch nicht erfüllen zu können und die der Umgebung, die mit dem Kinderwunsch oft nur schwer umzugehen weiß.

Im heurigen Jahr ist zu diesem Thema ein sehr empfehlenswerter Ratgeber erschienen. Die Autorin Miriam Funk ist nicht nur Medizinjaurnalistin, sondern selbst Betroffene und hat das Buch auf ihren eigenen Erfahrungen und Fragen aufgebaut, auch wenn Persönliches nicht im Zentrum des Buches steht. Vielmehr geht es um ein empathisches Aufrollen des Themenfeldes in 8 Kapiteln (Was ist der unerfüllte Kinderwunsch und wen betrifft er? – Warum ist das Leid in Bezug auf ungewollte Kinderlosigkeit so groß? – Kinderlosigkeit und das Umfeld – Den Kinderwunsch aufgeben – Mit der Trauer umgehen...). Das Buch bietet keine „einfachen“ Lösungen („Wenn es mit dem leiblichen Kind nicht klappt, dann adoptiert doch eines...“), sondern beschreibt den Prozess, wenn es notwendig ist den eigenen Kinderwunsch aufzugeben, die damit verbundene Trauer zu durchleben und letztlich zu neuen Perspektiven zu finden. Dass dieser Weg kein leichter ist, weiß die Autorin aus eigener Erfahrung und so wird der Weg zum Gelingen umso glaubwürdiger.

Und so kann das Buch „Ungewollt kinderlos – und jetzt?“ allen ans Herz gelegt werden, die gerade in diesem Prozess stehen, wie auch jenen, die eine vergangene Auseinandersetzung mit dem Thema noch einmal aufrollen wollen und sich noch ein weiteres Stück mit dem Thema aussöhnen wollen.

Miriam Funk: Ungewollt kinderlos – und jetzt?
Ein Ratgeber zum Umgang mit unerfülltem Kinderwunsch
Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2020
112 Seiten
ISBN 978-3-86321-446-3



KINDER MACHEN LEUTE ...

Eine Kolumne von Gisela Fedl

Elchgeflüster...

Es war der letzte Hausbesuch im Jahr. Die Familie Pettersson (die Abstammung sei somit festgehalten) freute sich schon sehr auf mich. Kurz vor Weihnachten ist das naturgemäß auch nicht verwunderlich. Man hat ja sonst nichts zu tun...

Nachdem ich das Haus betrat, bekam ich wunderschöne Patschen im Elchkopfformat angeboten. Ich wehrte dankend ab und konnte damit dem vorweihnachtlichen Deko-Terror glücklicherweise entkommen. Dachte ich. Eines der beiden Kinder rannte mir johlend hinterher. Es hatte die Patschen in der Hand und drängte mich, diese Elchteile anzuziehen. Ich blieb hart. „Haha. An meine Füße kommen nur Schuhe, keine Tiere“, sagte ich. Wenn Kinder aber entschlossen sind, kann man sich solche Sprüche sparen. Als ich am Küchentisch Platz genommen und Kinder & Elche wie Wespen davon gescheucht hatte, krabbelte der dreijährige Josef unter den Tisch und zog mir gewaltsam einen Elch über den Fuß. Wenigstens kennen diese Patschen kein links und rechts. Josef und Ilvy amüsierten sich prächtig. Frau Pettersson entschuldigte sich tausendmal und versuchte dem skandinavischen Wahnsinn eher mäßig erfolgreich ein Ende zu setzen. Die Kinder bearbeiteten mich solange, bis ich letztendlich an beiden Füßen die Köpfe stecken hatte. Verkehrte Welt. Der Anblick war mehr skurril als weihnachtlich. Inzwischen fand ich die neue Fußbekleidung jedoch selbst ziemlich lustig und lachte.

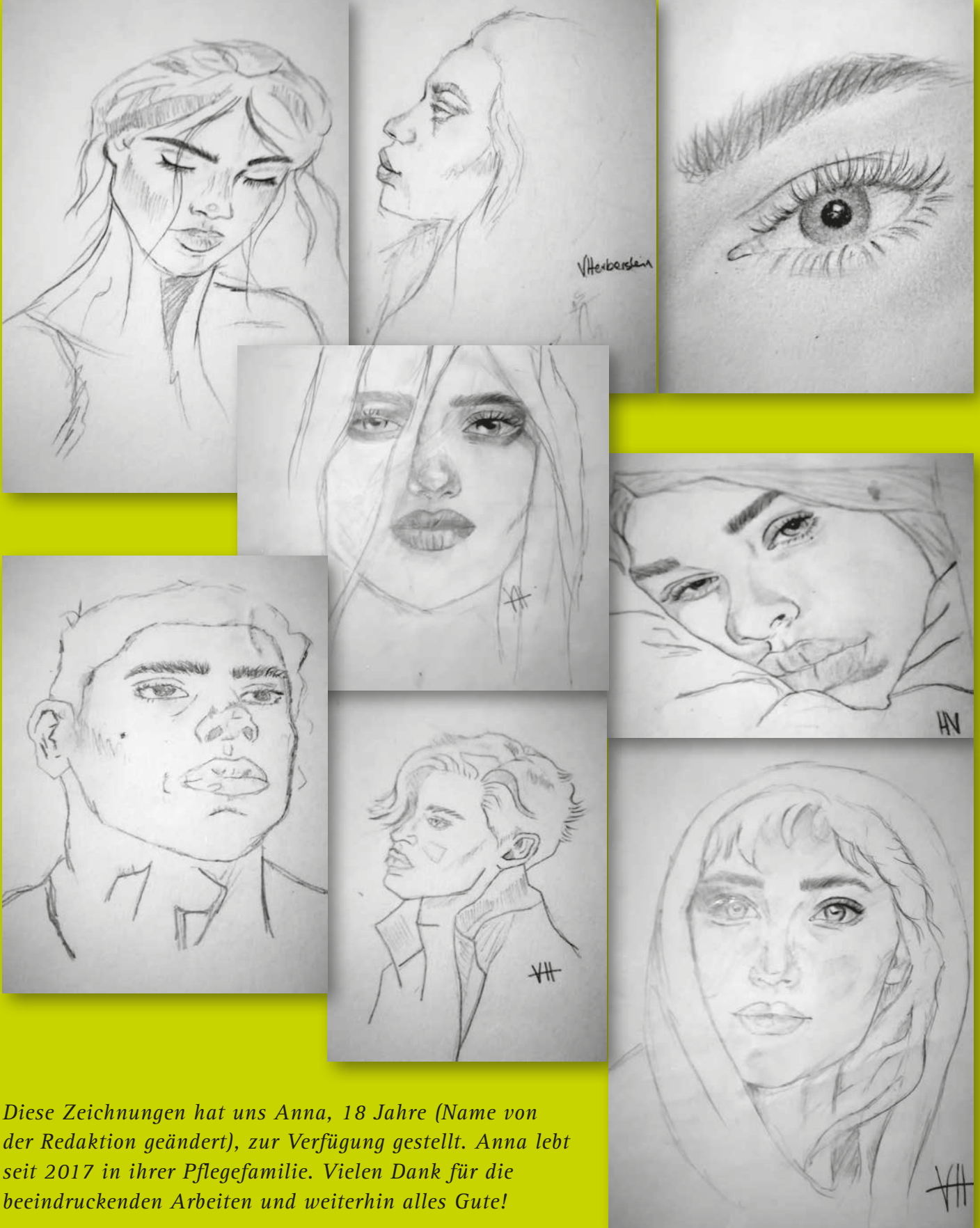
Die Lage entspannte sich zunehmend. Frau Pettersson und ich fanden uns darauf schnell in einem schönen vorweihnachtlichen Gespräch wieder. Backen, basteln, Advent feiern, manische Vor-

freude der Kinder deeskalieren... und so fort. Nach reichlich Tee, mein Kopf rötete als die Nasenspitze der Rentiere, überlegte ich, wie ich meinen Füßen wieder die Blöße geben könnte. Kurz entschlossen wie ein japanischer Samurai, stand ich ohne Worte auf und bewegte mich stampfend und stolpernd in Richtung Bad. Die überdimensionalen Geweihe stellten nämlich ein nicht zu unterschätzendes Hindernis dar. Von den Kindern war weit und breit nichts zu sehen und zu hören. Im Bad zog ich den Plüsch ab und versteckte die Teile wie eine Verbrecherin hinter dem Wäschekorb. Dann vergewisserte ich mich, ob die Luft rein war und schlich zurück zum Küchentisch, wo mich Frau Petterson vorsichtig lächelnd empfing. Als ob sie es wüsste. Die Sensoren der Kinder waren auf „extrahöchstsensibel“ gestellt. Kaum Platz genommen, stand es auch schon vor mir. Das höchste und vielleicht auch das letzte Gericht. „Du hast die Patschen ausgezogen!!!“ protestierten die Kinder. Sie wirkten nicht sehr froh und fingen prompt an, akribisch danach zu suchen. Lautstark artete die Sucherei in einen ordentlichen Spaß aus. Vom Regen in die Traufe. Also gut.

Wenn man schon nicht mit offenen Karten gespielt hat, muss man sich eben etwas einfallen lassen. Und auch sonst natürlich. In meiner Trickkiste war es ziemlich finster, musste ich feststellen. Glücklicherweise war Weihnachtszeit und das Alter der Kinder spielte mir gut in die Hände. Ich holte mir die beiden her, setzte mich zu ihnen auf den Boden und sagte, sie müssten mir jetzt ganz nahekommen, weil ich ihnen etwas ins Ohr flüstern müsste. Ganz leise. Mit großen, neugierigen Augen kamen sie

näher. Der Raum war gefüllt mit Erwartung und die Stille noch nie so laut. Ich flüsterte, praktisch unhörbar, etwas von Christkind und Weihnachtsmann, die die Patschen dringend bräuchten, um sie mit schönen Sachen füllen zu können und das ginge halt nicht, wenn meine Füße drinstecken würden. Klar soweit, oder? Die Augen, Ohren und Münder der Kinder waren weit geöffnet. Mit dieser Offenheit konnten sie wahrscheinlich alles verstehen...Ein bisschen idiotisch kam ich mir schon vor. Aber der Erfolg gab mir recht. Die Elchpatschen waren schnell Geschichte und die Vorfreude auf Weihnachten riesengroß. Für mich war klar, welches davon das geringere Übel ist ;-) Josef und Ilvy sprangen zu ihrer Mama und wollten auf der Stelle etwas aus dem Kühlschrank haben. Der Weihnachtsstress macht halt auch kleine Wikinger ziemlich hungrig. Und mich erst :-).





Diese Zeichnungen hat uns Anna, 18 Jahre (Name von der Redaktion geändert), zur Verfügung gestellt. Anna lebt seit 2017 in ihrer Pflegefamilie. Vielen Dank für die beeindruckenden Arbeiten und weiterhin alles Gute!